

**Zeitschrift:** Studia philosophica : Schweizerische Zeitschrift für Philosophie = Revue suisse de philosophie = Rivista svizzera della filosofia = Swiss journal of philosophy

**Herausgeber:** Schweizerische Philosophische Gesellschaft

**Band:** 46 (1987)

**Buchbesprechung:** Rezensionsabhandlung = Étude critique

**Autor:** Topik im Mittelalter

#### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

#### Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

#### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 03.02.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

# Rezensionsabhandlung / Etude critique

---

PETER SCHULTHESS

## Topik im Mittelalter

«Die Lehre von den Loci dialectici (scil. die Topik) gehört zu den am wenigsten untersuchten Gebieten der mittelalterlichen Logik», schrieb Jan Pinborg noch 1969<sup>1</sup>. Bereits im darauffolgenden Jahrzehnt publizierte sein Schüler Niels J. Green-Pedersen Artikel und Materialien zur Topik im Mittelalter, die nun in einem Buch<sup>2</sup> zusammengefasst sind, welches die aristotelische und boethianische Topik-Tradition vom Frühmittelalter bis in das 15. Jahrhundert darstellt, durch geschickt ausgewählte Auszüge aus mittelalterlichen Werken zur Topik und durch Auflistung sämtlicher verfügbarer Manuskripte ergänzt. Diese Pionierarbeit verkehrt nun das Urteil Pinborgs 15 Jahre später beinahe ins Gegenteil: Nur in wenigen logischen Disziplinen im Mittelalter ist man so systematisch über die literarischen Vorlagen orientiert.

Die philosophische Disziplin, deren Rezeption im Mittelalter in diesem Buch untersucht wird, die Topik, gab und gibt den Interpreten aus verschiedenen Gründen immer wieder Rätsel auf, nicht nur weil die Tradition der Topik als logische Disziplin in der Neuzeit «versendet»<sup>3</sup> ist, sondern weil ihr Grundtext, die aristotelische «Topik» schon von der Gliederung und vom Gegenstand her den Interpreten immer wieder Schwierigkeiten bereitete, wie auch ein Blick auf die mittelalterliche Kommentarliteratur lehrt, die Green-Pedersen ausbreitet. Ihre *Form und Gliederung* hat den Charakter einer Kompilation von Vorlesungsnachschriften, Diskussions- und Übungsmaterial. Seit Brandis gilt sie relativ zur Analytik als logisches Frühwerk, so dass sich die Frage stellt, ob sie sich überhaupt inhaltlich von der Analytik unterscheidet und nicht bloss ein zu vernachlässigendes Übungsstück ist. Dazu kommt, was gewisse Handschriften und Aristoteles selber nahelegen scheinen (Soph. Wid. 183 a 27 ff.), dass die «Sophistischen Widerlegungen» eventuell als neuntes Buch der «Topik» zu betrachten sind.

Der *Gegenstand* der Topik, der nominelle zumindest, sind die *Topoi* (Loci, wie Cicero und Boethius übersetzen), die aber im gesamten «Corpus Aristotelicum» nirgends definiert sind. Zudem scheint dieser Gegenstand nicht einschlägig für die Topik zu sein, denn auch in der «Rhetorik» handelt Aristoteles von «Topoi». Vom Ziel der «Topik» her allerdings wird der Gegenstand fassbarer, denn sie versucht «eine Methode zu finden, von der man über jedes Problem aus plausiblen Sätzen Schlüsse bilden kann» (Top. 100 a 18 f.). Solche Schlüsse aus

1 J. Pinborg, Topik und Syllogistik im Mittelalter, in: «Sapienter Ordinare». Festgabe für E. Kleineidam, hrsg. v. F. Hoffmann, L. Scheffczyk, K. Feiereis, Leipzig 1969, S. 157–178.

2 Niels J. Green-Pedersen, The Tradition of the Topics in the Middle Ages. The Commentaries on Aristotle's and Boethius' «Topics», München/Wien 1984, 459 S. (Referenzen auf dieses Werk im folgenden durch einfache Angabe der Seitenzahl).

3 A. Seifert, Logik zwischen Scholastik und Humanismus, München 1978, S. 77.

plausiblen<sup>4</sup> Prämissen heissen *dialektische Syllogismen* im Gegensatz zu den Schlüssen aus notwendigen Prämissen: den apodiktischen Syllogismen, die Gegenstand der «*Analytica priora*» sind. So scheinen also Topik und Dialektik denselben Gegenstand zu haben: den dialektischen Syllogismus. Sie werden denn auch von alters her identifiziert.

Nun ist aber auch höchst unklar, was Aristoteles unter Dialektik verstand. Schon äusserlich zeigt sich die Verwirrung darin, wen Aristoteles als Gründer der Dialektik anführt. Sagt er am Schluss der «*Sophistischen Widerlegungen*» mit Stolz, er hätte diese Disziplin eigens ausgebildet (183 b 34–184 b 8), so scheint er an anderer Stelle Plato die Begründung zuzuschreiben (Met. 987 b 29–33). Diogenes Laertios (VIII, 57; IX, 25) und Sextus Empiricus (Adv. Math. VII. 7) gar berichten, Aristoteles hätte Zenon von Elea als Erfinder der Dialektik gepriesen. Auch beim Versuch, die Dialektik durch Abgrenzung von andern Künsten (z. B. von der Philosophie im Sinne von Episteme und der Sophistik) nominal abzugrenzen, gerät man sofort in nicht mindere Schwierigkeiten (Met. 1004 b 17–26)<sup>5</sup>.

In welchem Verhältnis steht nun aber der Topos zum dialektischen Syllogismus? Cicero und Boethius definieren ihn als «*sedes argumenti*». Diese Formel enthält mindestens eine Doppeldeutigkeit: «*topos*», «*locus*», «*sedes*» kann neben der metaphorischen Bedeutung «Platz, Stelle, Sitz» auch «Grund, Basis, Fundament»<sup>6</sup> meinen. Die Deutung des Topos als Grund für ein Argument, für einen dialektischen Syllogismus, ist aber höchst unpräzis. Der Topos kann im Sinne einer Argumentationsstrategie Grund für das *Finden oder Testen* eines Arguments sein, er kann aber auch logischer Grund für die Wahrheit des Arguments sein, eventuell gar als Prämisse selbst (im Sinne eines obersten Prinzips) oder im Sinne einer logischen Regel als Grund für die Gültigkeit des Arguments. Beide Funktionen können durch folgendes Beispiel aus der Topik 124 b 15 f.) erläutert werden: «Ist die Art relativ, so muss man sehen, ob es auch die Gattung ist.» Diese Anweisung zur Findung eines Arguments kann auch als Prinzip formuliert werden: «Denn wenn die Art zum Relativen gehört, dann auch die Gattung.» Diese Unent schiedenheit zeigt sich auch in den modernen Interpretationen: Der Topos wird von den einen als Grund, als logisches Gesetz gedeutet<sup>7</sup>, oder dann als Anleitung, Strategie<sup>8</sup>. Für beide Deutungen gibt es gute Gründe im aristotelischen Text, aber auch in der Tradition der Topik. So unterscheiden z. B. Theophrast, dessen Werk über die Topik wir aus dem Topik-Kommentar des Alexander von Aphrodisias kennen, und Boethius beide Deutungen terminologisch: Die Strategien heissen «*parangelma*»<sup>9</sup> oder «*differentiae*», die Gründe «*topos*» oder «*maximae propositiones*» (S. 37 und 338).

Zu einer eindeutigen Bestimmung der *konstitutiven Funktion der Topoi für das Argument* verhelfen auch die Beispiele und einzelnen Topoi nicht, die Aristoteles in den Büchern II–VII oft ungeordnet und in Wiederholungen ausbreitet. Die aristotelische und die ganz andere,

4 «plausibel» ist die Übersetzung, die Green für «*endoxa*» oder «*probabilia*» (Boethius) vorschlägt (S. 18). Die gängige deutsche Übersetzung mit «*wahrscheinlich*» verdirbt – zu mindest heute im Zeitalter der Wahrscheinlichkeitsrechnung – den eigentlichen Sinn, den Aristoteles so angibt: «*Plausible Sätze aber sind diejenigen, die allen oder den meisten oder den Weisen wahr scheinen*» (Topik 100 b 22 ff.).

5 Vgl. zu dieser Thematik: P. Wilpert, Aristoteles und die Dialektik, in: Kant-Studien (48) 1956/57, S. 247–257.

6 E. Stump (De Topicis Differentiis. Translated, with Notes and an Essay on the Text by E. Stump, Ithaca 1978, S. 46) übersetzt «*sedes*» durch «*foundation*».

7 W. A. de Pater, Les Topiques d’Aristote et la Dialectique Platonicienne. Thomistische Studien 10, Fribourg 1965.

8 Vgl. Anm. 5, S. 159 ff.

9 Vgl. schon Pinborg, loc. cit. (Anm. 1), S. 159.

22 loci umfassende (S. 55 ff.) ciceronianische Einteilung war denn historisch weit weniger bedeutsam als etwa die 28 Topoi umfassende Liste des Themistius, die Boethius im zweiten Buch von «De differentiis topicis» aufnimmt und für vollständig erklärt<sup>10</sup>. Letztere wird im Mittelalter Standardliste der Loci. Zwei verschiedene Deutungen der Topik oder Dialektik resultieren also aus der Unsicherheit über deren Gegenstand: Die Topik wird von der begründenden Funktion der Loci für Argumente her betrachtet und muss dann abgegrenzt werden von der Logik im Sinne der aristotelischen Schlusslehre in den «Analytiken», oder sie wird als Theorie des dialektischen Syllogismus behandelt, d. h. dann als Theorie der Prüfung (Peirastik) und Widerlegung (Elenktik) von Aussagen, die nicht notwendig oder wahr sind, sondern bloss plausibel.

Green-Pedersens Untersuchung der Topik-Tradition im Mittelalter verhilft nun dazu, diese Schwierigkeiten und ihre Interpretationsmöglichkeiten differenzierter zu sehen. Aus diesen Gründen beginnt er seine Untersuchung der Topik-Tradition im Mittelalter auch mit einer Diskussion der aristotelischen Begriffe «Topos» und «Dialektik». Durchaus in topischer Manier weist er zunächst die Problemstellung bei Aristoteles auf und gewinnt daraus die leitenden Fragen an die Topik-Tradition:

Was ist ein Locus?

Welche Funktion hat ein Locus im Argument?

Welche Klassen von Loci werden unterschieden?

Diese Fragen richtet er zuerst an *Boethius*, also an die zweite Quelle mittelalterlicher Topik (S. 39–82), nicht ohne hier noch das Verhältnis der über Aristoteles' Logik hinausgehenden Theorie der hypothetischen Syllogismen zur Topik zu diskutieren. Boethius schrieb mehrere Werke zur Topik: eine Übersetzung der aristotelischen «Topik», die allen mittelalterlichen Kommentaren zugrundelag (S. 92); einen Kommentar zu Ciceros «Topik» (*In Ciceronis Topica: ICT*), der wohl bis ins 13. Jh. gebraucht wurde, im Mittelalter aber praktisch einflusslos blieb und erst in der Renaissance wieder diskutiert wurde; einen Kommentar zur aristotelischen «Topik», der allerdings nicht erhalten ist und schliesslich ein systematisches Werk (*De differentiis topicis*, *DDT*), das neben der aristotelischen «Topik» zum Standardwerk der mittelalterlichen Topik avancierte. Boethius unterscheidet darin zwei Bedeutungen von «locus»: «maxima propositio»<sup>11</sup> und «differentia». «*Maxima propositio*» ist ihm und dem ganzen Mittelalter (S. 342) ein Satz, der evident ist (per se nota), der nicht bewiesen werden kann (indemonstrabilis), also ein Prinzip (propositio principalis) (*DDT*, 1176 D). So übersetzt denn auch Boethius konsequenterweise den aristotelischen Ausdruck «axioma» durch «*maxima propositio*»<sup>12</sup>. Als Beispiel: «Dinge, deren Definition differiert, sind selber different» (1185 D). «Locus» kann aber zweitens auch «*differentia*» zwischen den Maximen (loci) bedeuten. Die Differenz ist dann dasjenige, was die maxima propositio in Gattungen und Arten unterteilt. Diese Differenzen kann man als Gattungen von termini medii auslegen, die erlauben, aus zwei Termen mittels eines dritten Syllogismen zu bilden. Beispiele sind: definitio, descriptio, genus, species, totum

10 Patrologia Latina, ed. J. Migne, Bd. 64, Paris 1882, S. 1149B. Boethius-Zitate beziehen sich im folgenden auf diesen Band.

11 Hier ist der Ursprung des Ausdrückes «Maxime»: Die Bedeutung «Lebensregel» erhält dieser Ausdruck durch Beispiele aus *DDT* von Boethius.

12 Topik 155 b 15 f., Boethius' Übersetzung durch «maxime nota et propinqua propositio», in: Aristoteles Latinus V, 1–3, *Topica*, ed. L. Minio-Paluello, Bruxelles/Paris 1969, S. 288.

usw. Welche Funktion haben nun diese Topoi für die Argumente? Ist bei Aristoteles die Topik und damit die Funktion des Topos auf das Testen von *opiniones communes* ausgerichtet, so geht es in der Boethianischen Topik vor allem um die Funktion *des Bestätigens der Argumentation durch Loci*. Zwar hilft die differentia die Prämissen zu finden, die Maxime aber ist Ausgangspunkt des Schlusses entweder als Prämisse («*inde nascitur argumentum*»; DDT, 1185 C) oder bestätigt oder vollendet («*vires afferre*», «*perficere*») durch eine logische Regel den Schluss auf die Conclusio (DDT 1185 C; S. 70 f.). Die Undeutlichkeit im Blick auf die logische Funktion der Loci für das Argument wird Zentrum der mittelalterlichen Diskussion um die boethianische Topik.

Welchen Einfluss haben nun die Topiken von Aristoteles und Boethius auf das *Mittelalter*? Hier kann die Arbeit von Green-Pedersen einen Aufschluss vermitteln, denn neben einer sorgfältigen 32seitigen Edition von 18 ungedruckten einschlägigen mittelalterlichen Textauszügen zur Topik (u. a. von Simon von Faversham, Radulphus Brito, Buridan) listet er auch noch 69 Kommentare zu Aristoteles' Topik aus dem 13. bis 15. Jh. und 25 Kommentare zu Boethius' DDT aus dem 11. bis 14. Jh. auf. Dabei macht er keinen Anspruch auf Vollständigkeit, aber doch darauf, alle heute verfügbaren Informationen ausgewertet zu haben (S. 85).

Boethius' Cicero-Kommentar (ICT) wurde schon in St. Gallen von Abbo von Fleury und Notker Labeo benutzt (S. 139 ff.). Die Kommentare (Glossen-, Lectio-, Sententia- und Quaestio-Kommentare) zu Boethius' DDT sind etwas später, beginnen aber bereits im 11. Jh. und erreichen im 12. Jh. ihren Höhepunkt. Im 13. Jh. geht der Gebrauch von DDT auffällig rasch zurück und im 14. Jh. ist nur noch ein DDT-Kommentar zu finden. Diese Entwicklung der Kommentare zu DDT entspricht ungefähr derjenigen der Zahl der Handschriften von Boethius-Kommentaren zur «Isagoge» und zu «Peri Hermeneias». Bei den Kommentaren zu Boethius' DDT liegt der Höhepunkt allerdings eher im 12. Jh. und weniger im 11. wie bei den Boethius-Handschriften. Zudem kann man feststellen, dass Boethius' DDT neben Boethius' Schrift «De Divisione», die eine systematische Exposition der «Analytica posteriora» II. 5 ist, am längsten von allen Boethius-Schriften im Gebrauch war. Das 12. Jh. kann also von den DDT-Kommentaren her mit Recht als «Aetas boetiana» bezeichnet werden<sup>13</sup>. Die Aristoteles-Kommentare beginnen in der Mitte des 13. Jh. in Paris und übertreffen sofort die Zahl der Kommentare zu Boethius' DDT. Im 14. Jh. geht die Zahl der Aristoteles-Kommentare zurück und im 15. Jh. steigt sie wohl wegen der rhetorisch-topischen Ausrichtung der beginnenden Renaissance wieder massiv an. Es scheint also, dass Aristoteles rund hundert Jahre, nachdem er ins Latein übersetzt wurde, Boethius verdrängte.

Man ist hier allerdings differenzierter zu werten genötigt<sup>14</sup>, denn die grosse Zahl von Kommentaren zur Topik des Aristoteles im 13. Jh. ist unabhängig vom Rückgang der Kommentare zu Boethius' DDT erklärbar. Zum einen wird zwar Aristoteles Pflichtlektüre an den neuen Universitäten des 13. Jh. (z. B. im Pariser Statut von 1215), und steht durchaus von der Logica nova her, zu der auch die Topik gerechnet wird, im Aufwind. Johannes von Salisbury, der der Topik sechs Kapitel seines Metalogicon (III. V-X) widmet, sagt in seinem Plädoyer für die Logica nova: «Übrigens kann sehr viel angeführt werden gegen die, die, durch Anlehnung ans Überlieferete [scil. die alte Logik] fast mit Boethius allein zufrieden, die besseren Bücher des Aristoteles ausschliessen. Aber das ist unnötig, weil allen die Unvollkommenheit derer, die allein auf Boethius Zeit und Kraft verschwenden, so dass diese beinahe nichts wissen, bis zum Mitleid offen-

13 Vgl. dazu: O. Lewry O. P., Boethian Logic in the medieval West, in: Boethius. His Life, Thought and Influence, ed. by M. Gibson, Oxford 1981, S. 90–134.

14 Lewry, ib., S. 113.

bar ist.»<sup>15</sup> Den Niedergang der Kommentare zu DDT darauf zurückzuführen, dass man seit der Entdeckung des Urtextes der Topik eben diesen kommentiert und dem boethianischen DDT gegenüber bevorzugt, scheitert an der mittelalterlichen Deutung des Verhältnisses von Aristoteles' Topik zu Boethius' DDT. Zwar ist man bis ins 12. Jh. hinein aus Mangel an Textkenntnissen gezwungen, sich Boethius' eigener Erklärung anzuschliessen: Boethius und Cicero sprächen über die differentiae, wohingegen Aristoteles über die Maximen spreche (ICT, S. 1051 D). Dann aber kam im 13. Jh. die Meinung auf, dass Boethius über die Essenz (Substanz) der Loci spreche, während Aristoteles deren Gebrauch erläutere (S. 107). Als Konsequenz dieser Ansicht resultiert, dass Boethius' DDT in der Scholastik weit einflussreicher ist als die aristotelische Topik, die bloss das bei Boethius theoretisch Entworfene illustriert und auf Spezialfälle appliziert (S. 128). Green bezeichnet DDT als die «Basis der mittelalterlichen Doktrin über die Topik» (S. 108). Diese Auffassung wird durch folgendes Faktum bestätigt: Die unerhört erfolgreichen «Summulae logicales» (nach 1230) des Petrus Hispanus, der zusammen mit Wilhelm von Shireswood die Logica moderna inaugurierte, enthalten im Kapitel V ein Résumé der Topik von Boethius (DDT). Das Faktum, dass Boethius' DDT nicht mehr kommentiert wird, hängt mit dem durchschlagenden Erfolg dieses Lehrbuches zusammen. Bemerkungen zu Boethius' Topik sind also fortan in den Kommentaren zu den «Summulae logicales» (z. B. von Simon von Faversham) zu finden oder in Buridans «Summulae», welche Green als Kombination eines Kommentars zu und einer Revision von Petrus Hispanus' «Summulae» betrachtet (S. 301).

Trotz dieser literarhistorischen Entwicklung hat die Topik aber *keine eigene sachliche Entwicklung im Mittelalter aufzuweisen* (S. 337). Modifikationen bezüglich der Antworten auf die drei Grundfragen, die Green an die Topik stellt, beruhen auf dem jeweils gerade aktuellen Logikverständnis und auf der Diskussion um andere logische Probleme, wie der folgende Kurzbeschrieb der Entwicklung der Topik zeigen wird. Festzustellen ist dabei, dass vor 1250 die Hauptfrage der Topik, von der her die andern zwei Fragen ihren Sinn erhalten, in boethianischer Tradition diejenige nach der konfirmativen Funktion der Loci für die Argumente war (S. 177).

In den *frühesten Topikkomentaren* werden die Loci als Mittel verstanden, Enthymemata in kategorische Syllogismen zu verwandeln. Die Loci werden also auf Argumente der Form «S ist Q ergo S ist P» angewendet, bei denen die conclusio nicht aufgrund der Form allein aus der Prämissen folgt, sondern allein aufgrund der Analyse der vorkommenden Terme. Die Loci sollen die Relation zwischen S und P (conclusio) bestätigen. Die Funktion der Loci wird dann vom Mittelbegriff des kategorischen Syllogismus her bestimmt (S. 152). Bei Garlandus Compotista allerdings wird die Funktion auch auf hypothetische Syllogismen erweitert (S. 158).

*Abaelard* wendet sich dann gegen die Auffassung, dass Loci eine Funktion für die Wohlgeformtheit von Syllogismen haben, weil die gültigen wohlgeformten Syllogismen (*argumenta complexionale*) Schlüsse seien, die kraft der Anordnung der Terme in den Prämissen, oder, wie wir heute sagen würden, kraft der Form allein schliessen<sup>16</sup>. Im Gegensatz dazu sind Argu-

15 «Caeterum contra eos qui veterum favore potiores Aristotelis libros excludunt, Boetio fere solo contenti, possent plurima allegari. Sed non opportet, quia palam est omnibus, usque ad miserationem, imperfectio illorum, qui in sola Boetio tempus et rem consumperunt, ut fere nihil sciant.» (Metalogicon IV.XXVII, PL 199, S. 931 f.)

16 «complexio» ist ein Ausdruck, der schon bei Boethius die Anordnung oder Kombination von kategorischen Sätzen zu einem Schluss meint (841D–843D; 845D–846B). Bei Abaelard bedeutet «complexio» ebenso die Anordnung der Prämissen und Terme. Perfekte Schlüsse sind ihm diejenigen, die aus der complexio antecedentis allein schliessen. Leibniz nimmt dann später den Ausdruck «complexio» in der «Dissertatio de Arte combinatoria» wieder auf.

menta locales Schlüsse, die Bestätigung durch Loci brauchen, d. h. nun aber die mit Hilfe der Loci zu Syllogismen reduziert werden und von der Analyse der Terme abhängig sind (S. 197). Die Terme werden mit Hilfe der Maximen und Differenzen auf ihre logische Bedeutung und ihren logischen Zusammenhang hin analysiert. Die Loci sind so nicht einfach partikuläre Terme, sondern Terme, die sich auf partikuläre Terme beziehen. Hinter Abaelards umstrittenem Versuch, die Funktion der Loci nicht im Zusammenhang mit den Regeln der Wohlgeformtheit von Syllogismen zu sehen, sondern im Zusammenhang mit deren Verbindung zu den res (materieller Aspekt, S. 168), stehen das Universalienproblem<sup>17</sup> und das Signifikationsproblem, logische Probleme dieser Epoche also, die die Diskussion der Topoi bestimmten. Es stellten sich von da her Fragen an die Topik wie: Was bedeuten genus und species qua loci? Handeln die Loci von res oder von voces, die in den Argumenten vorkommen (S. 170)? Sind Loci Relationen zwischen Termini oder zwischen res?

Die Topik gibt also die Mittel an die Hand, Argumente auf ihre «underlying logic» hin zu untersuchen. In dieser Problemstellung werden – wie bereits in den älteren Kommentaren zu DDT – Sprachebenen unterschieden. Die Logik scheint sich allerding anders als die Grammatik mit Namen von Wörtern aus der Umgangssprache zu beschäftigen. Ein Kunstwort von Avicenna<sup>18</sup> half diese Situation begrifflich zu klären: Die loci sind nicht einfach Terme, die res bezeichnen wie die im Argument vorkommenden, sie sind auch nicht einfach blosse Namen von diesen Termen (*nomina vocum*), sondern haben durchaus eine Beziehung zu den res: sie sind *secundae intentiones*<sup>19</sup>. Albertus Magnus und Robert Kilwardby bilden diese Theorie der zweiten Intentionen bezüglich der Topik aus, und bei dem Modisten Radulphus Brito gewinnt diese Entwicklung ihren Höhepunkt. Die Bestimmung des locus lautet dann so: Der locus ist die intellectio der Relation zwischen zwei Termen im Blick auf ein drittes Prädikat, das eher zum antecedens als zum consequens gehört. Der Locus ist also weder die res, noch allein die intentio, sondern die intentio, insofern sie eine bestimmte Weise ist, die res zu betrachten (*ratio intelligendi*) oder das Ding, insofern es intendiert ist (S. 237). Dieser Problemstellung also versuchen die typisch hochmittelalterlichen, metalogischen Betrachtungen gerecht zu werden. Die topische Problematik gerät hier in den Sog der Problematik der «secundae intentiones», zu der seit Hervaeus Natalis' «De secundis intentionibus» eine Flut von einschlägigen Traktaten bis weit ins 17. Jh. hinein entstand<sup>20</sup>. Das Thema der Logik wird nun von Radulphus Brito so formuliert: «*Sed dialecticus habet considerare intentiones secundas ad res applicatas et fundatas in re sicut objecto. Ergo dialecticus habet considerare res ut denominantur ab intentionibus*» (S. 367).

17 Green ist leider im Zusammenhang mit der Etikettierung und Analyse des Universalienproblems etwas large. Abaelard gilt ihm ohne nähere Kennzeichnung als Nominalist (S. 172), ebenso Buridan (S. 302). Vgl. dazu die differenzierte Studie Hübners, die solche Etiketten als höchst gefährlich ausweist: «Die Nominalismus-Legende. Über das Missverständnis zwischen Dichtung und Wahrheit in der Deutung der Wirkungsgeschichte des Ockhamismus», in: Spiegel und Gleichen. Festschrift für J. Taubes, Würzburg 1984, S. 87–111.

18 «*Subjectum vero logicae . . . sunt intentiones intellectae secundo, quae apponuntur intentionibus primo intellectis*» (Avicenna, Met. tr. 1. c. 2, Neudruck Louvain 1961, fol. 70 v. a, A).

19 Sie werden, wie Green-Pedersen vermutet, von Abaelard nicht «impositio secunda» genannt, weil dieser Ausdruck einem grammatischen Kontext entstammt, nicht einem logisch-semantischen (S. 171).

20 Vgl. dazu: J. Pinborg, Medieval Semantics, London 1984, S. 50–59.

Im Zusammenhang mit der Bestimmung der Loci als secundae intentiones oder als Relation zwischen primae intentiones sei noch auf ein weiteres metaphysisches Problem aufmerksam gemacht, dessen Diskussion man zunächst wahrscheinlich nicht in der Topik suchen würde: Das Problem der *Relation* im Zusammenhang mit der Unterscheidung von loci intrinseci und extrinseci. Bei Boethius – wie wir einer knappen Bemerkung in DDT entnehmen können (1186 D) – sind die loci intrinseci diejenigen, die von den Termen (Subjekt und Prädikat) her genommen werden (*ducuntur ex terminis in quaestione positis*)<sup>21</sup>, die extrinsischen (loci extrinseci)<sup>22</sup> sind diejenigen, die von sonstwo hergenommen werden. Daneben erwähnt Boethius noch die loci medii (S. 46–54). Die loci intrinseci nun werden z. B. im 13. Jh. als Relationen zwischen Termen aufgefasst, die essentiell zueinandergehören, so dass die Terme für etwas Identisches stehen (*idem in re*). Radulphus Brito führt diese loci intrinseci auf die *modi essendi in* zurück (S. 245). Die Terme, die in einem Argument stehen, das durch extrinsische Loci bestätigt wird, bezeichnen Separata, von einander differierende res, die sich sogar ausschliessen. Die relationstheoretische Unterscheidung zwischen intrinsischer und extrinsischer Relation, die im Mittelalter und in der Neuzeit so bedeutend wurde<sup>23</sup>, wird also hier unter dialektischen Gesichtspunkten eifrig diskutiert.

Topik ist also im *Hochmittelalter* als Teil der Logik eine Theorie der secundae intentiones, d. h. von Loci, die als Relationen zwischen primae intentiones verstanden werden. Zur Vermeidung von Missverständnissen muss aber gesagt werden, dass es noch andere Wissenschaften gibt, die, allerdings in verschiedenen Hinsichten, secundae intentiones zum Gegenstand haben: Die Metaphysik, die res von conceptus (intentio) absondert, und die «Psychologie» (De anima), die die intentiones als qualitates animae versteht. Berücksichtigt man die Differenz der Beschäftigungsweisen von Logik und Psychologie mit secundae intentiones nicht, so trifft der *Psychologismusvorwurf* oft den Falschen<sup>24</sup>. Der Schluss liegt tatsächlich nahe, dass eine Theorie der Intentionen in die Seelenlehre gehört. Radulphus Brito aber wehrt sich z. B. erfolgreich gegen diesen Psychologismus, indem er in seinem Topikkommentar der Logik nicht die conceptus qua qualitates animae als Gegenstand zuweist, sondern die intentiones, insofern sie auf res bezogen sind, und die res, insofern sie von Intentionen bedeutet werden (S. 237, Textanhang S. 367). Wir sehen hier sehr schön, wie die Diskussion der Verhältnisse von locus und res für das ganze Logikverständnis relevant sein kann, bzw. welchen Wert Topiktexte für Logikgeschichte haben können.

Inwiefern ist die Topik aber noch von der Logik als der Theorie der secundae intentiones unterschieden? In den metalogischen Betrachtungen dieser Zeit fallen Logik und Topik (Dialektik) zusammen, wie Jan Pinborg nachwies<sup>25</sup>. Denn auch die Logik hat es letztlich nur mit plausiblen Sätzen zu tun. Ein syllogismus inferens wird nämlich erst zu einem syllogismus probans, zu einem beweiskräftigen Syllogismus, wenn er entweder durch den Aufweis einer habitudo localis ein dialektischer Syllogismus wird – das zu leisten vermag die Topik und insofern

21 definitio, descriptio, interpretatio nominis, totum, pars, genus, species, causa, materia, finis, forma, generatio, conceptio, usus, accidens.

22 iudicium rei, similia, magis, minus, proportio, contrarium, (relative) oppositum, transsumptio.

23 Vgl. John P. Doyle, Prolegomena to a study of extrinsic denomination in the work of Francis Suarez, S. J., in: Vivarium 27 (1984), S. 121–160.

24 So hat unlängst Hickman meines Erachtens zu unrecht Ockham des Psychologismus beziehtigt: L. Hickman, Modern Theories of Higher Level Predicates. Second Intentions in the Neuzeit, München 1980, S. 39.

25 Jan Pinborg, Logik und Semantik im Mittelalter. Ein Überblick, Stuttgart-Bad Cannstatt 1972, S. 81.

die Logik – oder wenn er durch Aufweis der Notwendigkeit und Wahrheit der Prämissen zu einem demonstrativen Syllogismus wird, was der Logik zu leisten unmöglich ist, da sie nicht direkt Wissenschaft von den res ist, sondern nur akzidentell oder eben bloss Wissenschaft der zweiten Intentionen.

Worauf aber ist es zurückzuführen, dass das Thema «Plausibilität der Sätze» im 13. Jh. wieder sehr zentral geworden zu sein scheint? Green antwortet: Auf den Einfluss der aristotelischen Topik, die ja eine Theorie des dialektischen Syllogismus – also eine Theorie des Syllogismus mit plausiblen Prämissen – sein will. Die Funktion der Loci besteht damit darin, die Plausibilität der Prämissen in einem Syllogismus zu erweisen (S. 264). Es stellt sich dabei die Frage, ob diese Trennung des formalen (complexionalen) syllogismus inferens vom syllogismus probans, der durch Loci oder Prinzipien probans ist, nicht zur *Konsequenzlehre* des 14. Jh. geführt hat, die z. B. bei Walter Burley als allgemeine Lehre von den Konsequenzen zur Basis der Logik wurde und von der die Syllogistik einen blossten Spezialfall darstellt<sup>26</sup>. Es ist mittlerweile ein Gemeinplatz für Historiker der Logik, dass die Konsequenzlehre der Logica moderna (Burleigh, Ockham, Buridan) aus der Entwicklung der Topik stamme. Schon Prantl sprach diese These aus<sup>27</sup>, ihm folgten Boehner<sup>28</sup>, Moody<sup>29</sup>, Bird<sup>30</sup>, Pinborg<sup>31</sup> und neuerdings auch Stump, die noch 1982 von einer «well established view» spricht<sup>32</sup>. Green-Pedersen ist von dieser These nicht überzeugt (S. 270), denn ihre Begründungen beruhen auf zuwenig Texten: Meist auf dem bezüglich Konsequenzenlehre atypischen Text aus der «Summa Logicae» Ockhams<sup>33</sup> oder auf dem Kommentar zur «Analytica priora» des Pseudo-Scotus. Nun lässt sich aber in den Texten zur Topik des 13. Jh., die wohl erst von Green einer gründlichen Sichtung unterzogen wurden, keinerlei Anhaltspunkt ausmachen, der zur neuen Konsequenzenlehre geführt hätte. Als Themen der neuen Konsequenzenlehre seit 1300 nennt Green-Pedersen die Definition, Einteilung und Regeln der *Consequentia*. Allein bezüglich der dritten Einteilung der consequentiae in consequentia materialis und formalis könnte man von einem Einfluss der Topik auf die Konsequenzenlehre sprechen: Die topische Problematik der Unterscheidung zwischen Argumenten, die zu ihrer Bestätigung eines locus bedürfen und solchen, die ohne locus schlüssig sind, macht die vielleicht erstmals bei Ockham nachweisbare Division von formalen und materialen Konsequenzen verständlich (S. 289, 295, 343). Dieser Einfluss zeigt sich auch in der «Media»-Lehre bezüglich der Konsequenzen bei Burley und Ockham, die aber dann bald durch Buridans Fassung der Differenz zwischen materialen und formalen Konsequenzen abge-

26 Vgl. z. B. die Gliederung von Burleys «De puritate artis logicae tractatus brevior», in: Walter Burley, De puritate Artis logicae tractatus longior. With a revised Edition of the Tractatus brevior, ed. P. Boehner, New York 1955, S. 199.

27 C. Prantl, Geschichte der Logik im Abendlande, Bd. III, Leipzig 1867, S. 137 ff.

28 Boehner, Medieval Logic, Manchester 1952, S. 52.

29 E. Moody, Medieval Logic, in: Encyclopedia of Philosophy (ed. P. Edwards), vol. 4, p. 528 ff., London/New York 1967.

30 O. Bird, The formalizing of the Topics in Medieval Logic, in: Notre Dame Journal of Formal Logic I (1960), S. 138–149.

31 Pinborg, loc. cit. (Anm. 1), S. 157.

32 E. Stump, Topics, their development and Absorption into Consequences, in: Cambridge History of Later Medieval Philosophy, ed. N. Kretzmann, A. Kenny, J. Pinborg, Cambridge 1982, S. 275.

33 Summa Logicae III-3, Kap. 2–9, in: Guillelmi de Ockham, Opera philosophica I, St. Bonaventure 1974, S. 591–630. Der Traktat «De consequentiis», der Thomas Bradwardine zugeschrieben wird, ist nur wenig mehr als ein Kommentar zu dieser Ockham-Stelle (S. 293).

löst wird: Für Buridan ist eine Konsequenz formal, wenn sie unter Beibehaltung der Form für alle Einsetzungen der Terme gültig ist, d. h. also unabhängig von den Termen. Alle andern Konsequenzen sind materiale<sup>34</sup>. Für alle übrigen Punkte aber der Konsequenzenlehre ist nach dem Urteil Green-Pedersens die Sophismata-Literatur ausschlaggebend gewesen, auch nicht etwa die Entwicklung einiger Loci: z. B. der Loci «antecedens/consequens», deren Maximen der modus tollens und der modus ponens sind.

Im 14. Jahrhundert dann liess das Interesse an der Topik stark nach, einzig Buridans «Summulae» sind zu erwähnen: Green hält sie für einen der instruktivsten Texte zur Topik des Mittelalter (S. 319). Als bemerkenswert wertet Green-Pederson auch Ockhams Auslegung des topischen Zentralbegriffs der Plausibilität in der «Summa logicae»<sup>35</sup>. Ockham bezweifelt nämlich, dass man von einem topischen (dialektischen) Syllogismus überhaupt mit demonstrativer Sicherheit erkennen kann, dass er topisch ist, denn probabilia sind wahr und notwendig, allerdings nicht per se nota im Sinne eines Prinzips oder evident im Sinne einer Erfahrung oder einer Konsequenz einer Wissenschaft (scientia). Ein plausibler Satz ist ihm notwendiger Satz, der propter sui veritatem wahr zu sein scheint und nicht aufgrund anderer Sätze. Hier tritt der verbale Wort Sinn von «probabilis» – «zustimmen» – deutlich hervor. Man kann also einen topischen Syllogismus nur als topischen vermeinen (habere fidem); könnte man demonstrieren, dass es ein topischer ist, so wäre er gerade ein demonstrativer.

Im 15. Jahrhundert gibt es wieder sehr viele Topikkommentare, allein: «The Topics in the 15th century is, then, a sad story. Nothing really new happens, and the authors both of commentaries and of textbooks depend on earlier works, primarily those from the 13th century of Jean Buridan, to an almost shameless degree» (S. 328). Diese Situation lässt sich wohl dadurch erklären, dass im Humanismus der Logikunterricht doppelt geführt wurde: Der Kommentierung des Organons (Logica maior) wurde eine Einführung vorausgeschickt, die sich an Petrus Hispanus' «Summulae logicales» orientiert und die «Parva logicalia» genannt wurde. Für das 16. Jh. ist ein überragendes Interesse an Ciceros Topik festzuhalten und naturgemäß auch erstmals wieder seit gut 300 Jahren an Boethius' ICT<sup>36</sup>.

Das hervorragende Buch von Green-Pedersen befriedigt weit mehr als bloss ein historisches Interesse, es kommt auch einem sachlichen Bedürfnis in der modernen Logik entgegen. Im Gegensatz zur Versandung der Topik-Tradition in der Neuzeit wird heute wieder explizit auf die Topik Bezug genommen<sup>37</sup>, bzw. implizit: Die dialogische Logik von Paul Lorenzen und Kuno Lorenz hat nicht nur gemeinsame Namen mit der vorab aristotelischen Topik (Dialogik, Opponent, Proponent usw.), sondern durchaus auch gemeinsame sachliche Elemente; sie wird von einem agonalen Aspekt her aufgebaut, bei dem es auch um Gewinnstrategien (eine Bedeutung des Topos) geht<sup>38</sup>.

34 Vgl. dazu die englische Edition von Buridans «De consequentiis»: Jean Buridans Logic, The Treatise on supposition, The treatise on consequences, Dordrecht 1985, S. 59 ff., S. 184.

35 Ockham, loc. cit. (Anm. 33), S. 359 f.

36 Zur Topik im 16. Jh., die Green nicht behandelt, vgl. W. Schmidt-Biggemann, Topica universalis. Eine Modellgeschichte humanistischer und barocker Wissenschaft, Hamburg 1983.

37 Otto Bird hat in den frühen sechziger Jahren sogar von einer «Wiederentdeckung der Topik» im Zusammenhang mit Toulmins Wissenschaftsphilosophie gesprochen: O. Bird, The Re-Discovery of the Topics (Professor Toulmins Inference Warrants), in: Mind LXX (1961), S. 534–539.

38 Paul Lorenzen / Kuno Lorenz, Dialogische Logik, Darmstadt 1978.

